

Sechstes Buch

Worin dem Auge einige Blicke gestattet sind auf das Schicksal, welches hienieden diejenigen erwartet, die besser sind als Andere, und diejenigen, welche Andere besser zu machen trachten. Liebe, Demagogie und Wissenschaft — alle gleicherweise Erzeugnisse einer fruchtbaren Täuschung — nämlich: daß gemeine Seelen — die Mehrzahl auf Erden — werth seyen der Hoffnung und des schmerzlichen Kampfes edler Seelen, der immerdar duldbenden und strebenden und ringenden kleinen Minderzahl.

Zweiter Theil

Wohl dem Auge einige Blicke gestatten sind
auf das Gedicht, welches hienieden dastehen
erwartet, die besser sind als Klugheit, und die
keinen, welche Klugheit besser zu machen tracht-
ten. Liebe, Demagogie und Wissenschaft — alle
gleichzeitige Eigenschaften einer fruchtbarsten
Lösung — nämlich: das gemeine Leben
Kehrschl auf Erden — nicht ist
und des schönsten Kampfes
ten, der immerdar zu sein und zu werden
hängen können. Mithras

Erstes Kapitel.

Neue Zermürfnisse.

Wir müssen jetzt einige Monate überspringen. Warwick und seine Familie waren nach London zurückgekehrt, und die Begrüßung zwischen Edward und Warwick war herzlich und freundschaftlich gewesen. Der Graf ward in alle Aemter wieder eingesetzt, die ihm dem Anschein nach die eigentliche Regierung Englands in die Hand gaben. Die Prinzessin Margaretha hatte als Braut Karls des Kühnen England verlassen, und der Graf hatte den Zug zu Ehren ihrer Vermählung begleitet. Der König, gemäß den kriegerischen Entwürfen, die er schon lange in sich herum trug, hatte dann an Ludwig XI. den Krieg erklärt, und das Parlament war um Beiträge angegangen und Truppen waren ausgehoben worden zum Behuf dieses unpolitischen Vorhabens. Diesem Krieg indessen widersehte sich Warwick unbeugsam. Er wies auf die Thorheit hin, die bestgesinnte Ritterschaft aus England wegzuziehen zu einer Zeit, wo die noch immer

mächtigen Anhänger von Lancaster sich keine glücklichere Gelegenheit wünschen mochten, das Banner der Rothen Rose wieder zu erheben. Er zeigte, wie hohl und eitel die Hoffnung auf nachhaltige Hülfe von dem hitzigen, aber leichtsinnigen und grundlosigen Herzog von Burgund sey, und wie ganz anders jetzt die Lage von Frankreich sey unter einem König vom höchsten Scharfblick und Schlaueit, mit einem überflüssig gefüllten Schatz, verglichen mit seiner Zerrissenheit während der frühern Eroberungen der Engländer. Dieser Widerspruch gegen den Willen des Königs gab Warwicks Feinden alle mögliche Gelegenheit, ihre alte Beschuldigung heimlicher, verrätherischer Freundschaft mit Ludwig zu erneuern. Obgleich der stolze und ungestüme Graf nicht nur die ihm von Edward widerfahrene Beleidigung verziehen, sondern auch seine eigene maßlose Erbitterung gut zu machen gesucht hatte, dadurch, daß er öffentlich den Feierlichkeiten bei der Verlobung der Prinzessin anwohnte, war es doch für Edward eine Unmöglichkeit, je wieder den Minister zu lieben, der seiner Macht getrozt und seiner Krone gedroht hatte. Seine üble Laune und sein Argwohn brachen hervor, trotz dem Zwang, den ihm die Klugheit sich anzuthun gebot; und bei den Erörterungen über den Einfall in Frankreich hätte nothwendig ein zweiter und noch tödlicherer Bruch zwischen Edward und seinem Minister sich gähnend aufgethan, hätten nicht die Ereignisse plötzlich und auf unerwartete Weise gezeigt, wie weise Warwicks Mißtrauen gegen Burgund war. Ludwig XI. erkaufte die Freunds-

schaft des Herzogs von Bretagne, schloß einen Frieden mit Carl dem Kühnen, und vereitelte so alle Entwürfe, vernichtete alle Bündnisse Edwards gerade in dem Augenblick, wo seine kriegerischen Rüstungen zur Reise gediehen waren.

Dennoch waren die zornigen Gefühle, welche der Streit zwischen Edward und dem Grafen hervorgerufen hatte, mit der Ursache nicht beseitigt; und der König verlangte von Warwick, unter dem Vorwand, daß man gegen Feindseligkeiten Ludwigs sich versehen müsse, er solle in sein Gouvernement Calais abreisen; — der wichtigste und ehrenvollste Posten allerdings war dieß, den ein Unterthan damals bekleiden konnte; aber Warwick sah in diesem Ansinnen einen Vorwand, ihn vom Hofe zu entfernen. Eine noch erbitterndere und verletzendere Veranlassung zum Grolle lag vor in Edwards Versagung seiner Einwilligung in Clarence's oft und dringend vorgebrachte Bitte um Genehmigung seiner Vermählung mit Lady Isabel. Allerdings war diese Weigerung begleitet von den höflichsten Betheuerungen seiner Achtung vor dem Grafen, und nur aus dringenden Gründen der Staatspolitik überhaupt abgeleitet.

„Mein lieber George,“ pflegte Edward zu sagen, „die Erbin von Lord Warwick ist gewiß keine Mißheirath für einen Bruder des Königs; aber die Sicherheit des Thrones erheischt gebieterisch, daß meine Brüder meine Regierung verstärken durch Verbindungen mit ausländischen Herrscherhäusern. Ich, es ist wahr, habe eine Unterthanin

geheirathet, aber ich sehe auch alle die Unruhen, die aus meiner knabenhaften Leidenschaft hervorgegangen sind! Nein, nein! Geh nach Bretagne! der Herzog hat eine schöne Tochter, und wir wollen jede Dürftigkeit der Wittigst ausgleichen. Ermüde, belästige mich nicht mehr, George. *Fiat voluntas mea!*“

Aber die angegebenen Gründe waren nicht die des Königs Weigerung in Wahrheit bestimmenden. Nicht ohne triftigen Grund hegte er Besorgnisse dabei, wenn der nächste männliche Erbe seiner Krone die Tochter desjenigen Unterthanen heirathete, der ihm diese Krone gewonnen hatte, und der sie zu jeder Zeit wieder nehmen könnte. Er wußte, daß Clarence leichtsinnig, grundlos und eitel war. Edwards Glaube an Warwick war erschüttert durch die fortwährenden, arglistigen Einflüsterungen und Verdächtigungen von Seiten der Königin und ihrer Familie. Er fühlte, daß die Verbindung zwischen Clarence und dem Grafen die Vermählung von einem zwiefachen Interesse und Einfluß war, die beinahe unwiderstehlich werden mußten, wenn sie sich einmal gegen das seinige kehrten.

Aber Warwick, der die wahren Gründe von Edwards hartnäckiger Weigerung wohl durchschaute, war noch empfindlicher über die Ursachen, als über die Weigerung selbst. Jene berührten bitter seine Gefühle, diese kränkte seinen Stolz; und jene waren so fein und verletzlich, als dieser krankhaft reizbar. Er war um so unmuthiger, als auch seine Zärtlichkeit als Vater mit ins Spiel kam. Isabella

war wirklich Clarence zugethan, der, bei allen seinen Fehlern, alle die äußern, oberflächlicheren Annehmlichkeiten besaß, welche sein Haus auszeichneten, — galant und hübsch, munter und aufgeweckt, und mit einem Benehmen, das ihn nicht minder populär als Edward selbst machte.

Und wenn Isabellas Neigung nicht so tief, uneigennützig und zärtlich war, wie die Anna's, so war sie dafür verstärkt von einem Stolz, den sie von ihrem Vater geerbt hatte, und einer Eitelkeit, welche ihrem Geschlecht natürlich war. Es war für sie ein im höchsten Grade verletzendes Gefühl, sich sagen zu müssen, daß die Liebe zwischen ihr und Clarence das Gerüde — und des Königs Weigerung das Gespötte des Hofes sey. Ihre Gesundheit wankte, und Stolz und Liebe zugleich nagten an ihrem Herzen.

Es traf sich zum Unglück für den König und für Warwick, daß Gloucester, dessen frühreifer Scharfblick und Verstand Beiden um so besser zu Statte gekommen wäre, sofern die Absichten und Wünsche, die er in Betreff Anna's hegte, sein Interesse einigermaßen mit dem des Herzogs von Clarence vereinbart haben würden, und ganz gewiß ihm die Aufgabe gestellt hätten, die Ausöhnung Edwards und seines Ministers zu bewirken, — es traf sich, sagen wir, unglücklich, daß Gloucester noch abwesend war bei den an der schottischen Grenze beschäftigten Streitkräften, wohin er sich begeben hatte, als er Middleham verließ, und wo seine außerordentlichen militärischen Ta-

lente ihren ersten, glänzenden Schauplatz fanden, — und er war deshalb von London abwesend während aller der Verdrießlichkeiten, die er vielleicht hätte beseitigen, und der Intriken, die er hätte vereiteln können.

Aber die Interessen des Hauses Warwick waren, so lange der Graf finster und mißmuthig seinen Aufenthalt in seinem Gouvernement Calais hatte, keinen ungeschickten Händen anvertraut; und Montagu und der Erzbischof waren wohl im Stand, es mit Lord Rivers und der Herzogin von Bedford aufzunehmen.

Zwischen diesen begabten Brüdern hatte eines Tages in More eine wichtige Unterredung Statt.

„Ich habe Euch aufgesucht,“ sagte Montagu, mit dem Ausdruck ungewohnter Besorgniß auf der Stirne, „ich habe Euch aufgesucht in Folge eines Ereignisses, das zu Verwicklungen von nicht geringer Bedeutung führen kann — sey es zum Guten oder zum Uebel. Clarence hat plötzlich England verlassen und ist nach Calais gereist.“

„Ich weiß es, Montagu; der Herzog vertraute mir seinen Entschluß an, sich für alt genug zu erklären, um zu heirathen, und klug genug, für sich selbst zu wählen.“

„Und Ihr habt ihn gebilligt?“

„Gewiß; und die Wahrheit zu sagen, ich führte ihn auf diese bescheidene Meinung von seinen Fähigkeiten. Was noch Mehr ist, ich habe diese Absicht ihn in Calais zu treffen.“

„George!“

„Schau nicht so verblüfft drein, oh tapferer Hauptmann, der nie eine Schlacht verloren! — wo die Kirche sich einer Sache annimmt, gedeiht Alles. Höre mich an!“ Und der junge Prälat raffte sich auf aus seiner nachlässigen Stellung, und sprach mit ernster Salbung: „Du weißt, daß ich mich nicht viel mit Planen und Anschlägen der Laien befaße — wenn ich es thue, muß der Zweck ein großer seyn. Nun habe ich, Montag, in neuester Zeit genau und scharf das Spinnengewebe beobachtet, das Ihr einen Hof nennt, und ich sehe, daß die Spinne die Wespe verzehren wird, wenn nicht die Wespe kühn das Gewebe zerreißt — denn Weibertüfche nenne ich die Spinne, und Kriegerstolz nenne ich die Wespe. Einfach zu reden — diesen Woodvilles muß man kühn und tapfer Brust und Stirne bieten und sie mit Entschlossenheit demüthigen. Ich bin nicht der Meinung, daß wir mit des Königs Gattin und ihrer Familie verfahren können wie mit allen andern Feinden; aber wir müssen sie überzeugen, daß sie es nicht mit uns aufnehmen können, und daß ihr Interesse am besten dabei sich stellen wird, wenn sie sich in denjenigen Zustand der Dinge fügen, welcher die Regierung Englands in die Hände der Nevilles legt.“

„Mein eigener Gedanke, wenn ich nur den Weg dazu sähe!“

„Ich sehe den Weg dazu in dieser Verbindung; die Häuser York und Warwick müssen so unauflöslich verbunden werden, daß der Versuch, dem einen ein Leid zu thun, Beide zerstören müßte. Die Königin und die Woodvilles

machen Anschläge gegen uns; wir müssen in des Königs Familie ein Gegengewicht gegen ihre Machinationen aufbringen. Es bringt der Königin keine Unehre und üble Nachrede, wenn sie gegen Warwick sich verschwört, aber es würde sie in den Augen Englands zu Grunde richten, wenn sie gegen des Königs Bruder conspirirte; und Clarence und Warwick müssen wie Ein Mann seyn. Das ist nicht Alles! Wenn unsre Hülfe nur der leichtsinnige George wäre, würden wir unser Haus nur mit einem Wetterhahn verbollwerken. Diese Verbindung ist nur ein Theil des umfassenden Planes, auf den ich mein Herz und meinen Kopf gesetzt habe — Clarence soll Isabel heirathen, Gloucester Anna, und — laß Dein ehrgeiziges Herz hoch schlagen, Montagu! des Königs älteste Tochter soll Deinen Sohn heirathen — den männlichen Vertreter unsrer dreifältigen Ehren. Ha! jetzt funkeln Deine Augen! So soll das ganze königliche Blut Englands sich zusammenbrängen in den Häusern Neville und York; und die Woodvilles sollen gefangen und verwickelt werden in ihren eignen Netzen — ihre Erbitterung wird ohnmächtig seyn; denn wie kann Elisabeth gegen uns wirken, wenn ihre Tochter verlobt ist mit dem Sohne Montagu's, dem Neffen Warwicks? Clarence, geliebt von den feichten Gemeinen; * Gloucester, angebetet von dem Heer und

* So sonderbar es Solchen scheinen mag, die nicht wissen, daß die Popularität nur den gemeineren Eigenschaften der Menschen zu Theil wird, und daß, wo eine edlere Natur populär wird, (ein seltner Fall!) dieß trotz des Seelen-

von der Kirche, und Montagu und Warwick, die zwei großen Feldherrn des Zeitalters — ist das nicht ein Bund von Macht, der dem Schicksal Trotz bieten kann?“

„Oh, George!“ sagte Montagu bewundernd, „wie Jammerschade, daß die Kirche einen solchen Staatsmann verderben muß!“

„Du sprichst profan, Montagu; die Kirche verderbt keinen Menschen — die Kirche führt und leitet Euch Alle; und merke wohl, ich schaue noch weiter. Ich möchte ein enges Bündniß mit Frankreich haben, ich möchte uns verstärken durch Spanien und den Deutschen Kaiser; ich möchte die Stimme des heiligen Collegiums erkaufen oder sonst gewinnen; ich möchte es dahin bringen, daß Dein armer Bruder, den Du so bemitleidest, weil er keinen Sohn mit eines Königs Tochter — keine Tochter mit eines Königs Sohn zu vermählen hat — daß Dein unwürdiger Bruder, Montagu, der Vater der ganzen christlichen Welt würde, und von dem Stuhle des Vatikans aus über die Wohlfahrt von Königreichen wachte. Und nun, siehst Du ein, warum ich morgen mit Sonnenaufgang nach Calais abreise und meine Stimme mit der von Clarence verbinde, um den ersten Knoten bei diesem verwickelten Gewebe zu schürzen?“

„Aber wird Warwick einwilligen, so lang der König sich widersetzt? Wird sein Stolz —“

adels geschieht, nicht wegen desselben — Clarence war ein Abgott der Popularität, sogar bis zur Zeit seines Todes.
Croyl. 562.

„Sein Stolz dient uns hier; denn so lange Clarence nicht wagte, gegen den König aufzutreten, mochte es Warwick wohl verschmähen, seiner Tochter Hand irgend einem Mann auf Erden aufzudrängen. Der König widersezt sich, aber mit welchem Recht? Warwick's Stolz richtig gelenkt und benützt, wird ihn nur dazu vermögen, der Beleidigung Troß zu bieten, und willkürlichen Befehlen sich zu widersezen. Zudem hat unser Bruder für seine Kinder das Herz eines Weibes; und Isabellens Wange ist blaß, und das wird Mehr ausrichten zu unsern Gunsten, als all meine Beredsamkeit.“

„Aber kann der König Eure Einmischung und Warwick's Troß verzeihen?“

„Verzeihen! — wenn die Heirath einmal vollzogen ist, was bleibt ihm übrig? Er ist dann Eins mit uns, und wenn Gloucester zurückkehrt, wird Alles wieder geebnet seyn, geebnet für die zweite und wichtigere Heirath — und die zweite soll die Einleitung zur dritten seyn; inzwischen kehrt Ihr an den Hof zurück. Bei diesen Ceremonien braucht Ihr nicht anwesend zu seyn; halte Du nur Deinen hübschen Sohn zurück, daß er nicht den Hals bricht, wenn er sein Kößlein zu stark reitet, und „warte Deine Zeit ab!“

In Gemäßheit der selbstsüchtigen aber schlauen Politik, welche der Prälat so entwickelte, reiste er am folgenden Tag nach Calais ab, wo Clarence schon seine Bewerbung mit der glühenden Ungeduld verliebter Jugend hitzig betrieb und verfolgte. Der Erzbischof fand jedoch, daß

Warwick sich mehr dagegen sträubte, als er erwartet hatte, seine Tochter eine Verbindung mit einem Hause eingehen zu lassen, ohne Einwilligung des Hauptes desselben, auch würde der Graf aller Wahrscheinlichkeit nach den Bitten des prinzlichen Freiers nicht nachgegeben haben, hätte nicht Edward, wüthend über Clarence's Flucht, und bearbeitet von der arglistigen Königin, die Unflugheit begangen, einen ungemäßigten drohenden Brief an den Grafen zu schreiben, der alle Leidenschaften des hochmüthigen Warwick wach rief.

„Was!“ rief er, „gedenkt dieser undankbare Mann mich nicht nur zu entehren durch die Art, wie er seine Schwestern verheirathet, sondern will er auch den Tyrannen gegen mich spielen bei der Verfügung über meine eigne Tochter! Er droht! er! — genug. Es gebührt mir, zu zeigen, daß kein Mann auf Erden lebt, dessen Drohungen zu trotzen ich nicht das Herz hätte!“ Und der Prälat, als er ihn in dieser Stimmung sah, fand nun weiter keine Schwierigkeit, seine Zustimmung zu erlangen. Diese unter schlimmen Vorbedeutungen geschlossene Heirath ward dann mit großem, königlichem Pomp in Calais gefeiert, und der erste Zweck des Erzbischofs war erreicht.

Während so die Sachen standen zwischen den zwei großen Faktionen des Staats, verbreiteten sich diejenigen Mißvergnügten, welche Warwick's Anwesenheit am Hofe eine Weile zur Ruhe gebracht hatte, wieder weit und breit über das ganze Land. Die Leppigkeit und Sorglosigkeit von Edwards Gemüthsart und Lebensweise

machte, daß er in gewöhnlichen Zeiten immer der Führung Andreer sich hingab. Im Anfang seiner Herrschaft war er ausnehmend beliebt beim Volke, und seine Regierung, obwohl hart und streng, den Zeiten gemäß, denn damals war der vorherrschende Einfluß der Lord Warwicks. Als der Königin Rath und Einflüsterungen die gereifte Erfahrung und die männliche Kraft des Grafen überwogen, verlor des Königs Regierung Popularität wie Achtung, mit Ausnahme allein der Hauptstadt; und wenn sie gegen das Ende seiner Herrschaft wieder all ihre frühere Gunst beim Volke gewann, so muß dieß vorzugsweise dem Geiste Hastings' zugeschrieben werden, — damals Englands mächtigster Unterthan, dessen Verstand ruhig alle Federn der Handlung und Thätigkeit in Bewegung setzte. Jetzt aber war allenthalben das königliche Ansehen geschwächt; und während Edward in Ghene schwelgte, und Warwick in Calais war, waren die Provinzen all den Mißbräuchen und Mißhandlungen preis gegeben, welche eine Bevölkerung am meisten erbittern. Die Armen klagten, daß ungebührliche Expressionen von den Hospitälern, Abteien und Baronen auf ihnen lasteten; die Kirche klagte, daß die Verwandten der Königin die Kirchengelder sich angemast und verschwendet hätten; die Männer von guter Geburt und Verdienst klagten über die Beförderung von neuen Menschen, welche keine Dienste geleistet hätten; und alle diese verschiednen Mißvergnügten richteten ihren Grimm gegen die verhaßten Woodvilles, als die Ursache von Allem. Der zweite jetzt offenkundige Bruch zwischen

dem König und dem allbeliebten Warwick war eine neue Steigerung des allgemeinen Volkshasses gegen die Familie der Königin, und schien den Mißvergnügten Gelegenheit zu geben, ungestraft hervorzutreten, wenigstens so weit der Graf theilhaftig war; und in dieser kritischen Zeit war es, daß die Ereignisse, welche wir zu erzählen im Begriffe stehen, vorkamen.

Zweites Kapitel.

Die vermeintlichen Verbesserer von Jupiters Spielball — der Erde; — der betrübte Vater und das betrübte Kind — die schönen Nebenbuhlerinnen.

Adam Warner war an seinem Tiegel beschäftigt, als der ihm zur Bedienung beigegebene Mann die Zimmertüre öffnete, und ein Mann eintrat, in dem schwarzen Talar eines Gelehrten.

Er näherte sich dem Alchymisten, und nachdem er ihn eine Weile mit einem schweigenden Blicke, der nicht frei von Verachtung schien, betrachtet hatte, sagte er: „Wie, Master Warner, seyd Ihr so vertieft in Eure neue Studien, daß Ihr kein Wort mit einem alten Freund zu tauschen habt?“

Adam wandte sich um und nachdem er den Besuch einige Augenblicke verdrießlich angestarrt hatte, heiterte sich sein Gesicht, Jenen erkennend, auf.

„En iterum!“ sagte er. „Noch einmal Du, kühner

Robin Gilhard, und in der Tracht eines Gelehrten! Ha, ohne Zweifel hast Du inzwischen erfahren, daß friedliche Studien am besten die Wohlfahrt eines Mannes hienieden sichern, und bist gekommen, um mit mir zu arbeiten in der hohen Kunst des Geisteswerks!"

„Adam," sagte Gilhard, „ehe ich antworte, sage mir dieß — Du, der Du mit Deinem Wissen die Welt verwandeln wolltest, bist Du Deinem Ziel um ein Jota näher?"

„Ei nun," sagte der arme Adam, „Ihr wißt wohl schwerlich, was ich durchgemacht habe; von Gefahr der Tortur und des Galgens für mich selbst sage ich Nichts. Des Menschen Leib ist eine gute Beute für die Grausamkeit, und was ein König heute verschont, das zernagt morgen der Wurm. Aber meine Erfindung — mein Heureka — schau!" und auf die Seite tretend hob er ein Tuch auf und zeigte dem Andern die zertrümmerten Ueberbleibsel des unglücklichen Modells.

„Es ist mir verwehrt, es wieder herzustellen," fuhr Adam mit Schmerz fort. „Ich muß Tag und Nacht arbeiten, um Gold zu machen, und das Gold kommt nicht; und die einzige Abwechelung in meiner Mühe ist, wenn mir die Königin aufträgt, kleine Puppenkasten für ihre Kinder zu verfertigen. Wie kann ich nun da die Welt verwandeln? Und du," fuhr er zweifelnd und lebhaft fort — „Du mit Deinen Anschlägen und Listen, und Deiner thätigen Demagogie, meinst Du, Du habest die Welt verwandelt, oder nur Einen Tropfen Uebel aus der Mi-

schung von Galle und Isop gezogen, welche zu trinken der Mensch geboren wird?“

Hilhard schwieg, und die zwei Weltverbesserer — der Philosoph und der Demagog, starrten einander an, halb mit Theilnahme, halb mit Verachtung. Endlich sagte Robin:

„Mein alter Freund, Hoffnung hält uns Beide aufrecht; und in der Wüste schauen wir schon den Pisgah! Aber zu meinem Geschäft! Ohne Zweifel ist Dir gestattet, Heinrich in seinem Kerker zu besuchen?“

„Nein,“ versetzte Adam; „und überdies, da ich jetzt König Edwards Brot esse, und seines Schutzes, wie man es nennt, mich erfreue, würde es mir übel anstehen, die Hand zu Anschlägen gegen seinen Thron zu leihen.“

„Ha, Mann — Mann — Mann,“ rief Hilhard mit Bitterkeit, „Du bist wie alle Uebrige — Gelehrter oder Knecht, derselbe Sklave; eines Königs Lächeln besticht Dich und macht Dich dem Dienste eines Volkes abwendig!“

Ob Adam antworten konnte, verschob sich eine Diele in dem Getäfer und der kahle Kopf eines Mönchs schaute in das Zimmer herein. „Sohn Adam,“ sagte der heilige Mann, „ich erbitte mir Eure Gesellschaft für einen Augenblick, oro vestrem aurem;“ und mit dieser schauerlichen Probe von Latinität verschwand der Mönch.

Mit einem ergebungsvollen und kummervollen Achselzucken schritt Adam durch das Zimmer, als Hilhard ihn aufhielt, und sich bekreuzend mit gedämpfem, ängstlichem

Flüstern sagte: „Ist das nicht Bruder Bungen, der berühmte Magier?“

„Magier oder nicht,“ antwortete Warner mit unaussprechlicher Verachtung um den Mund und einem tiefen Seufzer, „Gott verzeih' es seiner Mutter, daß sie einen solchen harten Dummkopf geboren!“ und mit diesem frommen, menschenfreundlichen Ausruf und Wunsch verschwand Adam in das anstoßende Zimmer, welches dem Mönch eingeräumt war.

„Hm!“ sagte der allein zurückgebliebene Hilhard vor sich hin, „es heißt, der Mönch Bungen werde von der Here-Herzogin zu beständigen Teufeleien gegen ihre Feinde verwendet. Ein Blick in seine Höhle könnte mir schon genugsamen Stoff zu einer aufregenden, schauerlichen Geschichte für's Volk geben.“

Sobald dieser feste Wunsch in ihm aufstieg, beschloß auch der kühne Robin, denselben zu befriedigen; und auf den Zehen sich an der Wand hinstehend, schaute er vorsichtig durch die Oeffnung, welche die bewegliche Diele machte. Eine ungeheure ausgestopfte Eidechse hing von der Decke herab, und verschiedene seltsame Reptilien, zu Mumien ausgetrocknet, waren ringsum aufgestellt und starrten den Späher mit grünen Glasaugen an. Ein gewaltiges Buch lag offen auf einem dreifüßigen Ständer, und ein Kessel kochte über einem langsamen, trüben Feuer. Ein noch schrecklicherer Anblick stand bald dem verwegenen Späher bevor.

„Adam,“ sagte der Mönch, seine breite Tazze auf die

Schultern des sich halb sträubenden Gelehrten legend, „inter sapentes.“

„Sapientes, Bruder!“ stöhnte Adam.

„Das ist die alte Form, Adam,“ sagte der Mönch höhnisch vornehm, „sapentes ist die neueste Verbesserung. Ich sage, zwischen weisen Männern herrscht kein Neid. Unsrer edle und mächtige Gönnerin, die Herzogin von Bedford, hat mir eine Aufgabe anvertraut, welche großen Gewinn verspricht. Ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet stotis filibus.“

„Oh, Mann, welche Sprache sprichst Du denn? — stotis filibus!“

„Ruhig, wenn es nicht gut Latein ist, so ist es doch schon recht, Sohn Adam. Ich sage, ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet, und die Sache ist jetzt weit genug vorgerückt, um den Versuch zu machen. Aber Du bist im Begriff einzuschlafen.“

„Vollende — sprich — sprich nur!“ sagte Adam verzweifelnd. „Was ist Dein Werk?“

„Sieh!“ antwortete der Mönch majestätisch; und ein schwarzes Tuch wegziehend, enthüllte er dem Auge Adams und dem noch mehr betroffenen Blicke Robin Hilhards ein blaßes, leichenhaftes Bild, wie einen Leichnam, von winziger Proportion, aber mit Zügen, welche zu einer plumpen, karikirten Aehnlichkeit mit dem stattlichen Antlitz des Grafen von Warwick gestaltet und gearbeitet waren.

„Da,“ sagte der Mönch, sich selbstgefällig die Hände

reibend; „das ist keine Pfuscher-Arbeit, he? dem stolzen Grafen so ähnlich wie eine Erbse der andern!“

„Und zu welchem Behufe hast Du diese Verschwendung von Wachs verknetet?“ fragte ihn Adam. „Wahrhaftig, ich wußte nicht, daß Ihr ein so sinnreicher und geschickter Künstler seyd; jedoch, die Puppe ist etwas gräßlich ausgefallen.“

„Ho, ho!“ sagte der Mönch, lachend, daß eine Reihe zackiger, mißfärbiger Zähne von einem Ohr bis zum andern sichtbar wurde, gewiß weißt doch Du, ein so berühmter Magier und Gelehrter, zu welchem Behufe wir Bilder von unsern Feinden machen. Was immer die Herzogin dieser Figur anthut, das wird der Graf von Warwick, den sie vorstellt, in Knochen und Mark empfinden — hin das Wachs, hin der Mann!“

„Du bist ein Teufel, daß Du dergleichen Sachen treibst, und ein Dummkopf, daß Du daran glaubst, o erbärmlicher Mönch!“ rief Adam, empört trotz aller seiner Sanftmuth.

„Ha!“ schrie der Mönch, nicht minder heftig, und sein aufgedunsenes Gesicht war purpurroth von Leidenschaft, „darfst Du daran denken, Dich mit mir herumzuschlagen mit Worten? Glender! Ich will Kobolde erwecken, die Dich grün und blau zwicken sollen! Ich will Dich bei Nacht über alle Felsen des Berges Papanon schleifen am Schweif eines tollen Nachtmahrs. Ich will dir Schmerzen entzünden in allen Deinen Gebeinen, und das Blut

In Deinen Adern soll zu Geschwüren und Finnen werden.
Bin ich nicht der Mönch Bungey? und was bist Du?“

Bei diesen schrecklichen Drohungen ward der handfeste Robin, obwohl weit weniger abergläubisch als die Meisten seiner Zeitgenossen, von einem Zittern ergriffen vom Wirbel bis zur Zehe, und sich versehend, daß alsbald Kobolde und Geister aus den Wänden hervorbrechen würden, zog er sich hastig von seinem Lauscherplatz zurück, und ohne Warners Rückkehr zu weiterer Besprechung abzuwarten, öffnete er leise die Zimmerthüre und schlich die Treppen hinunter. Adam jedoch ließ den Sturm, ohne zu beben, über sich hinbrausen, und als der heilige Mann innehielt, um Athem zu holen, sagte er kaltblütig:

„Wahrhaftig, wenn Du das thun kannst, so muß es Geheimnisse in der Natur geben, die ich noch nicht entdeckt habe. Wie dem sey, obgleich es Dir frei steht, Alles, was in Deiner Macht steht, gegen mich zu versuchen, — Deine Drohungen gegen mich machen es nothwendig, daß dieß Verbindungspfortchen zwischen unsern Zimmern zugenagelt werde, und ich werde dazu Befehl geben.“

Der Mönch, der immer Adams Hülfe bedurfte, entweder um einen Brocken Latein zu verstehen, oder um sich von ihm bei einer chemischen Operation unterstützen zu lassen, hatte gar keine Freude an dieser ruhigen Erwiedering, und seine gewaltige Lüge Adam hinbietend, sagte er mit erheuchelter Herzlichkeit:

„Pah! wir sind Brüder und dürfen uns nicht zanken. Ich war allzu hitzig, und Du warst zu herausfordernd;

aber ich ehre und liebe Dich, Mann — laß es gut seyn. Was diese Figur betrifft, so können wir sie ohne Zweifel überall durchstechen, und dem Grafen wird es kein Leid thun. Aber wenn unsre Auftraggeber dergleichen Dinge verlangen, und dafür bezahlen, so ziehen wir schlaunen Männer unsern Nutzen von den Narren.“

„Männer Deinesgleichen bringen Schmach über die Wissenschaft,“ antwortete Adam finster, „und ich will Dich nicht länger anhören.“

„So, aber Du mußt,“ sagte der Mönch, Adam am Rock packend, und seine Erbitterung unter einem erzwungenen Grinsen versteckend. „Du hältst mich für einen Ignoranten — ha, ha! ich glaube dasselbe von Dir. He, Mann, Du hast nie die Theile und Organe des menschlichen Körpers studirt, darauf will ich schwören.“

„Ich bin kein Arzt,“ sagte Adam, „laßt mich gehen.“

„Nein — noch nicht. Ich will Dich der Unwissenheit überweisen. Du weißt nicht einmal, wo der Sitz der Leber ist.“

„O ja,“ antwortete Adam kurz; „aber was dann?“

„Du weißt es? — Ich glaube es nicht. Hier ist eine Nadel; stecke sie in dieß Wachs, Mann, da wo Du sagst daß die Leber im menschlichen Leibe sey.“

Adam that es ohne Arges zu denken.

„Gut! — die Leber ist hier, eh? Ha, aber wo sind die Lungen?“

„Nun, hier.“

„Und das Zwerchfell?“

„Hier, ganz sicherlich.“

„Recht — Du kannst jetzt gehen,“ sagte der Mönch trocken. Adam verschwand durch die Oeffnung und verschloß die Diele.

„Jetzt, da ich weiß, wo Lungen, Zwerchfell und Leber sind,“ sagte der Mönch bei sich selbst, „kann ich trefflich weiter machen. Es ist ein nützlicher Kerl das, sonst hätte ich ihn auch schon lange an den Galgen gebracht.“

Adam nahm bei der Rückkehr in sein Zimmer nicht in Acht, daß sein Besuch, Hilyard, verschwunden war, und war bald wieder ganz versunken in die, sein feurigstes Interesse in Anspruch nehmenden, undankbaren Arbeiten.

Es mochte etwa eine Stunde später seyn, als er sich, ermüdet und erschöpft von beständiger Hoffnung und beständiger Täuschung, auf seinen Stuhl warf, und tiefe Traurigkeit, wie sie allein Diejenigen kennen, welche sich in dieser geräuschvollen Welt der Weisheit und der Wahrheit widmen, seine Gedanken beschlich, und in gemurmelten Worten seiner flieberischen Lippe entfloß.

„Oh, hartes Loos meines Lebens,“ seufzte der Weise — „immer zu ringen, und nie zu vollenden. Die Sonne geht unter und die Sonne geht auf über meinen ewigen Mühen, und mein Alter steht dem Ziele so fern, wie meine Jugend ihm stand! Rasch, rasch löst sich der Geist von dem verbrauchten Leibe, und meine Entwürfe haben nur Seile aus Sand gedreht, und mein Name wird nur ins Wasser eingeschrieben seyn. Goldene Träume meiner jungen Hoffnung, wo seyd Ihr? Einst glaubte

ich, wenn ich die Gnade königlicher Personen, das Ohr der Macht, die Verfügung über Geld und Gut erlangen könnte, daß dann meine Bahn zum Ruhm eben und sicher seyn — daß ich der große Erfinder meiner Zeit und meines Landes werden würde; daß ich meine Kenntnisse würde hinterlassen können als ein Erbtheil und einen Segen überall, wo die Arbeit strebt und sich müht, den Erdball zu gesittigen. Und jetzt ist meine Wohnung ein Palast — königliche Gunst schützt und hegt mich — man gibt mir Gold so viel ich brauche — meine Bedürfnisse beschränken nicht mehr meine Muße. Ja! und wofür? Unter der Bedingung, daß ich die einzige Aufgabe ruhen lasse, deren willen ich mir Gönnerschaft, Geld und Muße wünschte! Da steht das zertrümmerte Eisen, und da kocht und brodelst das Metall, das ich in Gold verwandeln soll — das Eisen, mehr werth als alles Gold — und das Gold, das nie gewonnen werden wird! Arm, war ich ein Erfinder, ein Schöpfer, der wahre Magier — beschützt, begünstigt, reich, bin ich nur der Alchymist, der Simpel, der Narr der Narren, der Geäffte von Thoren. Gott, schließe auf den Kerker meines Leibes! Laß mich entfliehen — gib mir zurück meinen alten Traum und laß mich sterben, Alles wenigstens hoffend, wenn auch Nichts erreichend!"

Er stand auf, wie er so sprach, und er ging mit majestätischen Schritten im Zimmer auf und ab, Entschlossenheit auf seiner Stirne. Plötzlich blieb er stehen, denn ein stechender Schmerz zuckte durch sein Herz. Vorzeitiges

Alter und die Kränklichkeit, welche Folge zu harter Arbeit ist, arbeiteten zerstörend in seinem Innern; die Aufregung des Geistes wich der Schwäche des Körpers. Und er sank wieder auf seinen Stuhl, hart athmend, nach Luft schnappend, blaß, den kalten Schweiß auf der Stirne. In Blasen kochten die geschmolzenen Metalle, roth glühten die giftigen Holzkohlen, heiße, tödtliche Luft war in dem Gemache, wo das Opfer eines königlichen Willens dem Durst nach Gold fröhnte: — eine entseßliche, ewig gültige Lehre für die Weisheit und die Habsucht, für Forscher und für Könige — immer wird, Wer Gold machen möchte, die Luft des Todes athmen!

„Vater!“ sagte die leise und rührende Stimme einer Gestalt, welche unbemerkt eingetreten war, und legt ihre Arme um Adams Hals schlang, „Vater, Du bist krank und ernstlich leidend —“

„Am Herzen — ja, Sybille. Gib mir Deinen Arm; laß uns hinaus und frischere Luft athmen.“

So selten ließ Warner sich bewegen, sein Zimmer zu verlassen, daß diese Worte Sybillen beinahe erschreckten, und sie ihm ängstlich in's Gesicht sah, während sie ihm den kalten Schweiß von der Stirne wischte.

„Ja — Luft — Luft!“ wiederholte Adam, aufstehend.

Sybille setzte ihm die Mütze auf die silberweißen Locken, zog seinen Leibrock dichter um ihn zusammen, und sie verließen langsam und schweigend das Zimmer, und schlugen den Weg über den Hof nach den Wällen des festungsartigen Palastes ein.

Der Tag war mild und freundlich, und ein leises, aber frisches Lüftchen wehte erquickend in der Wärme des Mittags. Vater und Kind setzten sich auf die Brustwehr, und schauten unten die zahlreichen lustigen Fahrzeuge, welche über den funkelnden Fluß hinglitten, während die dunkeln Mauern von Baynards-Castle, die anstoßenden Bollwerke und Zinnen von Montfichet und der hohe Wachthurm von Warwick's gewaltiger Residenz in der Ferne finster gegen den hellblauen Himmel emporragten.

„Dort,“ sagte Adam ruhig, indem er auf die feudalistischen Gebäude deutete, „dort scheint die Gewalt sich zu erheben, und dort, (er warf einen Blick auf den Strom,) dort unten scheint der Genius zu fließen! In einem oder ein Paar Jahrhunderten werden die Mauern verschwinden, aber der Strom wird ewig fort rollen. Der Mensch baut das Schloß und gründet die Gewalt — Gott macht den Strom sich ergießen und schafft den Genius. Und doch, Sybille — es mag Ströme geben, so breit und so stattlich wie die Themse dort, die fern in der Wüste fließen, nie gesehen, nie gehört von Menschen. Was nützt der unbemerkt bleibende Strom? was der Genius, den man nie erkennt?“

Es war nichts Gewöhnliches bei Adam Warner, daß er so beredt war. Meist schweigsam und in sich versunken, besaß er nicht die Gabe, zu moralisiren und zu deklamiren. Seine Seele mußte tief ergriffen seyn, bis das tief verschlossene Gefühl seines Innern sich in Worten Luft machte.

Sybille drückte ihres Vaters Hand, und obgleich ihr selbst das Herz schwer war, zwang sie doch ihre Lippe zu einem Lächeln, ihren Mund zu tröstlichen Worten. Adam unterbrach sie.

„Kind, Kind, Ihr Weiber wißt nicht, was am finstesten und bittersten auf dem Geiste von Männern lastet. Ihr wißt nicht, was es heißt, aus unförperlichen Dingen einen abgezogenen, aber herrlichen Zweck und Gegenstand sich bauen — ihm huldigen — ihm dienen — ihm, wie auf einem Altar, Jugend, Gesundheit, Hoffnung, Leben opfern — und plötzlich, im Alter, sehen müssen, daß das Ideal ein Phantom war, eine Aefferei, ein Schatten, der uns höhnisch auslacht, daß wir ihn zu haschen versucht haben.“

„Oh, ja, Vater, auch Frauen haben diese Täuschung kennen gelernt.“

„Wie! Studiren sie denn?“

„Nein, Vater, aber sie fühlen.“

„Fühlen! Ich verstehe Dich nicht.“

„Was dem Manne der Genius, das ist dem Weib sein Herz,“ antwortete Sybille, ihre dunkeln, tiefen Augen in Thränen schwimmend. „Erschafft — erfindet nicht das Herz? Träumt es nicht? Gestaltet es nicht sein Idol aus der Luft? Dringt es nicht ein in die Zukunft, sich selbst zu weissagen? Und, früher oder später, im Alter oder in der Jugend, erwacht es nicht am Ende, und steht ein, wie es sein Alles an Thorheiten verschwendet hat? Ja, Vater,

mein Herz kann antworten, wenn Dein Genius sich in Klagen ergießen will.“

„Sybille,“ sagte Warner, aufgeregt und überrascht, und sie nachdenklich anstarrend, „die Zeit entflieht rasch. Bis auf diese Stunde habe ich Dich mir nur als Mädchen, als Kind gedacht. Jetzt beunruhigen mich Deine Worte!“

„So denke nicht weiter an sie. Laß mich nie einen weiteren Kummer zu dem Deinigen fügen.“

„Du stehst wacker und lustig aus in Deinem selben Staate!“ sagte Adam, bewundernd — den reichen, glatten Stoff an Sybillens Tunika streichelnd; „Ihre Gnaden, die Herzogin, ist großmüthig gegen uns. Du bist gewiß glücklich hier!“

„Glücklich!“

„Nicht glücklich!“ rief Adam, beinahe fröhlich; „wolltest Du, daß wir wieder daheim wären in unserem öden, in Trümmer fallenden Hause?“

„Ja, oh! ja! — aber noch lieber fort, weit weg, in einem ruhigen Dorfe, in einem grünen Plätzchen; denn das öde, in Trümmer fallende Haus gewährte Deinem Alter keine Sicherheit.“

„Ich wollte, wir könnten entstehen, Sybille,“ sagte Adam ernst, in flüsterndem Tone und mit einer Art unschuldiger Schlaueit in seinem Auge; „wir mit dem armen Heureka! Der Palast ist mir ein Gefängniß. Ich will mit dem Lord Hastings sprechen, einem Manne von großer Trefflichkeit und mild dabei. Er ist immer freundlich gegen uns.“

„Nein, nein, Vater — nicht mit ihm!“ rief Sybille, erblaffend — „laß ihn kein Wort wissen von unserm Vorhaben, oder wohin wir fliehen wollen.“

„Kind, er liebt mich, oder warum besucht er mich sonst so oft, und setzt sich hin, ohne zu sprechen?“

Sybille preßte ihre gefalteten Hände fest an ihre Brust, antwortete aber nicht; und während sie ihren Muth aufbieten wollte, um Etwas zu sagen, was auf ihren Gedanken mit einer unerträglichen Wucht zu lasten schien, ertönte in der Nähe ein leiser Schritt, und die Lady von Bonville, (damals auf Besuch bei der Königin,) trat, ungesehen und ungehört von den Beiden, dem Platz nahe. Sie blieb stehen und sah Sybille, zuerst hochmüthig, an; dann aber, wie die tiefe Traurigkeit dieses jungen Gesichts ihre sanfteren Empfindungen ansprach, und das ergreifende Bild dieser einsamen Zwiesprache von Vater und Kind einen süßen, andächtigen Eindruck auf ihr Gemüth machte, ging der Ausdruck des Stolzes in den des Mitleids über, und die Lady sagte höflich:

„Schöne Mistress, kannst Du diese einsame Scene der fröhlichen Gesellschaft vorziehen, welche im Begriff steht, in Ihrer Gnaden vergoldeter Barke frische Luft zu schöpfen?“

Sybille schaute auf mit einer Ueberraschung, die nicht ohne Beimischung von Furcht war. Nie zuvor hatte die vornehme Dame so gütig mit ihr gesprochen. Adam, der eine Weile zum wirklichen Weltleben wieder erwacht

schien, begrüßte Katharinen mit einfacher Würde, und nahm das Wort:

„Eble Lady, Wer Du auch sehest, möge Dein Kind, in Deinem Alter und in den Stunden Deines Kummer, so wie dieß arme Mädchen, allen fröhlichen Gespielen entsagen, um der kindlichen Pflicht gegen die Eltern zu genügen!“

Diese Antwort rührte die Lady von Bonville, und unwillkürlich streckte sie ihre Hand aus gegen Sybille. Mit schwellendem Herzen beugte sich Sybille, so stolz, wie sie selbst, über die Hand dieser Nebenbuhlerin. Katharinens Marmorwange röthete sich, wie sie das Schweigen des Mädchens sich deutete.

„Guter Sir,“ sagte sie nach einer kleinen Pause, „willst Du mir einige wenige Worte mit Deiner schönen Tochter gestatten? und, weil Du von Kummer sprachest, wenn in irgend Etwas Warwicks Schwester Dir dienen kann, sey so gut, und laß es mich durch dieß junge Mädchen wissen, als eine Freundin.“

„So sag' ihr denn, meine Sybille — sage Lord Warwicks Schwester, sie möchte den König bitten, dem Adam Warner seine Armuth, seine Arbeit und seine Hoffnung wieder zu geben,“ sagte der Gelehrte, und sein edles Haupt sank schwermüthig auf seine Brust herab.

Die Lady von Bonville, immer noch Sybillens Hand festhaltend, zog sie einige Schritte weiter den Gang hinauf, und dann sagte sie plötzlich, mit einer offenen Freimüthigkeit, die sie mit ihrem großen Bruder gemein zu

Haben schien: „Mädchen, kann Vertrauen walten zwischen Dir und mir?“

„Von welcher Art, Lady?“

Wieder erröthete Katharine, aber sie fühlte die kleine Hand, die sie gefaßt hielt, in der ihrigen zittern, und ward dadurch ermuthigt:

„Mädchen, Du magst wohl zürnen und staunen über meine Worte; aber als ich weniger Jahre zählte, als Du, sagte mein Vater: Es gibt viele Sorgen im Leben, denen ein wenig Wahrheit ein Ende machen könnte. Diese seine Lehre lernte ich beachten und ihr folgen. William de Hastings hat Dich verfolgt mit einer Huldigung, die vielleicht manches eben so reine Herz gebrochen hat — nein, nein, schönes Kind, höre mich an. Du hast gehört, daß er in seiner Jugend warb um Katharine Neville — daß wir uns liebten und getrennt wurden. Die uns jetzt sehen, sind begierig, zu wissen, ob wir uns hassen oder lieben — nein, nicht lieben — diese Frage wäre eine Beschimpfung für Lord Bonville's Gattin! — Oft scheinen wir unbarmherzig gegen einander — warum? Lord Hastings hätte mich, eine englische Matrone, gerne bewogen, meine und meines Hauses Ehre seinetwillen zu vergessen. Er ist zornig, daß es ihm nicht gelungen ist. Ich sehe ihn eine große und edle Natur herabwürdigen zu einem erniedrigenden Spiele mit dem Gewissen des Mannes und mit der reinen Ehre des Ritters. Aber merke meine Worte! — Das Herz Hastings' ist und bleibt mein, mein allein! Was will ich mit dieser vertraulichen Eröffnung? Dich

warnen. Warum? Weil in langen Monaten, unter allen Lästern dieser faulen Hofluft — unter den Schmeicheleien der sanftesten Stimme, die je in eines Weibes Ohr ertönte — vielleicht unter der Fürsprache Deiner eigenen jungen und schullosen Liebe — Deine Unschuld ungekränkt geblieben ist. Und darum kann Katharine Bonville die Freundin von Sybille Warner seyn.“

Wie edel auch die wahre, diesen Worten zu Grunde liegende Gesinnung seyn möchte, es war nicht anders möglich, als daß sie die junge, vielgeschmeichelte Schönheit, an welche sie gerichtet waren, verwunden und demüthigen mußten. Sie schloßen so entschieden allen Glauben an die wirkliche Neigung Hastings' für Sybille aus; sie maßten sich so stolz und hochmüthig die Herrschaft und den Besitz seines Herzens an; sie gaben so deutlich zu verstehen, daß seine Bewerbung um das arme Mädchen nur eine Gaukelei oder ein Schimpf sey, daß sie selbst das Lob ihrer Tugend für das zarte und sittsame Ohr des Mädchens in eine Beleidigung verwandelten. Und daher wird der Leser nicht erstaunt seyn, obgleich die Lady de Bonville es allerdings war, daß Sybille, ihre Hand der Katharinen entziehend, plötzlich stehen blieb, und, ruhig die Arme über ihrer Brust faltend, sagte:

„Wohin dieß zielt, Lady, weiß ich nicht. Dem Lord Hastings steht es frei, seine Huldigung darzubringen, Wem und wo er will. Er hat mich aufgesucht — nicht ich den Lord Hastings. Und wenn er mir morgen seine Hand

anböte, ich würde sie verschmähen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß das Herz — "

"Jüngferchen," unterbrach sie die Lady Bonville mit erstaunter Verachtung, „die Hand des Lord Hastings! Erhebt Ihr wirklich Eure Blicke so hoch, oder hat er das Spiel mit Eurer leichtgläubigen Jugend so weit getrieben, daß er Euch, der Tochter des Alchymisten, vom Heirathen spricht? Wenn dieß ist, dann, armes Kind, seht Euch vor!"

"Ich wußte nicht," versetzte Sybille bitter, „daß Sybille Warner tiefer unter dem Stande des Lord Hastings stehe, als Junker Hastings einst unter dem der Lady Katharine Neville stand."

"Du bist verrückt durch Deinen eingebildeten Hochmuth," antwortete die Dame mit Hohn; und alles Mitleid und alle freundliche Theilnahme vergessend, die sie zuvor gefühlt hatte, sagte sie: „Meine Rede ist gesprochen — verwirf meinen Rath, wenn Du willst, aus Stolz. Bereuen wirst Du Deine Thorheit, mit Schaam!"

Sie zog ihren Schleier um ihr Gesicht, wie sie dieß sagte, und ihren langen Rock aufhebend, schritt sie langsam weg.

Drittes Kapitel.

Wo der Demagog den Hösling aufsucht.

Nachdem Gilyard Adams Zimmer verlassen hatte, machte er nicht eher Halt, als bis er ein stattliches Haus,

nicht weit von Warwick-Lane entfernt, erreicht hatte, welches die Wohnung des Lords Montagu war.

Dieser Edelmann war beschäftigt, zwei Briefe zu lesen, oder vielmehr darüber nachzusinnen, mit welchen ein Kurier von Calais so eben angekommen war — der eine vom Erzbischof, der andere von Warwick. In diesen Briefen waren zwei Stellen, die in dem, was sie ihm anriethen, einen sonderbaren Gegensatz bildeten. Ein Satz in Warwicks Brief lautete so: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß gewisse übelgesinnte Leute einen Aufstand gegen den König beabsichtigen, unter dem Vorwande, Beleidigungen und Unrecht von der Königin Verwandten erlitten zu haben. Man sagt sogar, unsere Verwandten, Conteris und Fitzhugh, seyen dabei theilhaftig. Ich brauche Dich nicht erst zu ermahnen, daß Du wohl Acht habest, daß sie unsern Namen in keine Schande und Anklage bringen. Wir brauchen keine Hülfe, um uns bei den uns widerfahrenden Unbilden Recht zu verschaffen; und wenn die irregeleiteten Männer rebelliren, wird Warwick Edward am besten dadurch strafen, daß er ihm zeigt, wie er doch noch nöthig und nützlich ist.“

Andererseits schrieb der Prälat folgendermaßen:

„Der König, erzürnt über meinen Auszug nach Calais, hat mir das Kanzlersiegel abgenommen. Ich danke ihm unterthänig, und werde, dieser Bürde entledigt, nur um so sanfter schlafen. Nun aber, merkt wohl auf, Montagu: unser Vetter, Lord Fitzhughs Sohn, und der junge Henry Neville, unterstützt von dem alten Sir John

Conter, beabsichtigen einen heftigen, zu rechter Zeit kommenden Sturm auf die Woodvilles. Haltet Ihr Euch neutral — helft weder dazu, noch vereitelt ihn. Wie er auch ablaufe, er wird unsere Zwecke fördern und unsere Feinde erschüttern.“

Montagu sann noch nach über diese Zeitungen, und verwunderte sich, daß er in England von so wichtigen Ereignissen Weniger wissen sollte, als seine Brüder in Calais, als sein Page ihn benachrichtigte, daß ein Fremder, mit dringenden Botschaften aus den nördlichen Landen, sich Gehör erbitte. Vermuthend, diese Botschaften dürften die so eben erhaltenen Mittheilungen aufklären, befahl er, den Besuch einzulassen.

Er warf kaum einen Blick auf Hilhard, als er eintrat, und sagte rasch: „Sprich kurz, Freund — ich habe nur wenig Muße!“

„Und doch, Lord Montagu, berührt Dich vielleicht mein Anliegen sehr nahe.“

Montagu, überrascht, betrachtete aufmerksamer seinen Besuch: „Gewiß, ich muß Dein Gesicht kennen, Freund — wir haben uns schon getroffen!“

„Ganz recht; Du warst damals auf dem Wege nach More.“

„Ich erinnere mich; und Du schienst damals, nach Deinen festen Worten zu schließen, auf dem noch kürzern Wege zum Galgen begriffen.“

„Der Baum ist noch nicht gepflanzt,“ sagte Robin in gleichgültigem Tone, „der zu meinem Galgen dienen soll.“

Aber sprach ich damals nicht Worte, die Du nicht mißbilligen konntest? Ich sprach von gesetzlosen Unordnungen — von schändlichen Missethaten im ganzen Lande — das die Woodvilles regieren unter einem wollüstigen Tyrannen —

„Verräther, halt!“

„Einem Tyrannen,“ fuhr Robin fort, (nicht beachtend die Unterbrechung, noch die zornige Geberde Montagu's,) „einem Tyrannen, der, in diesem Augenblick, über die Vernichtung des Hauses Neville nachsinnt. Und, nicht zufrieden mit den Waffen dieser Welt, mit dem Bösen sich einläßt, und von ihm die Schlingen und Teufelskünste der Zauberei entlehnt.“

„Still, Mann! Nicht so laut,“ sagte Montagu in ganz verändertem Tone. „Tritt näher — noch näher. Wer von einem gekrönten König spricht, dessen rechte Hand Heere ausbringt, und dessen linke Hand auf dem Bloß ruht — der muß sich hüten, daß er kaum mehr als nur haucht. Zauberei sagst Du? Mach' Deine Meinung klar.“

Hier erzählte Robin, mit nur wenig Uebertreibung, die Scene in Bruder Bungey's Zimmer, wovon er Zeuge gewesen — von dem wächsernen Bild, den Drohungen gegen den Grafen von Warwick, und den Worten des Mönches, womit er die Herzogin von Bedford als seine Austraggeberin nannte. Montagu hörte ihm mit schweigender Aufmerksamkeit zu. Obgleich nicht völlig frei von dem Aberglauben der Zeit, den selbst das muthige Herz Edwards theilte, und Gloucesters durchdringender Ver-

stand, war er doch noch mehr betroffen und beunruhigt durch solche Beweise von entschlossener natürlicher Feindseligkeit von einer so ränkesüchtigen und dem Throne so nahe stehenden Person, wie die Herzogin von Bedford, als durch alle die Nadeln und Stiche, mit welchen das wächserne Ebenbild des Grafen verwundet werden mochte.

„Eine teuflische Bosheit fürwahr,“ sagte er, als Hilhard zu Ende war; „und doch kann uns diese Geschichte, wenn Du dabei beharren willst, im Nothfall recht gut dienen. Ich danke Dir, zuverlässiger Freund, und bitte Dich, sofort mit mir zum König zu kommen. Dort will ich unsre Feindin angeben, und, auf Dein Zeugniß hin, ihre Verbannung fordern.“

„Mit Eurer Genehmigung, keinen Schritt will ich dorthin thun, mein Lord Montagu,“ sagte Robin rund heraus — „ich weiß, wie dergleichen Sachen am Hofe behandelt werden. Der König wird einen Frieden stiften zwischen der Herzogin und Euch, und mir Ohren und Nase abschneiden lassen, als einem Lügner und gemeinen Verleumder. Nein, nein! Die Herzogin und alle Woodvilles angeben, das will ich; — aber nicht in den Sälen des Towers, sondern auf den weiten Ebenen von Yorkshire, mit zwanzigtausend Mann hinter mir.“

„Ha! Du ein Führer von Heeren? — und zu welchem Ende? um den König zu entthronen?“

„Das kommt darauf an — aber vor Allem, um Gerechtigkeit für das Volk zu erlangen, an die Spitze eines Aufstands des Volks will ich mich stellen, nicht an die

Spitze einer Faktion. Weder die Weiße Rose, noch die Rothe Rose soll auf meinem Banner seyn, sondern unsere Standarte soll seyn das blutige Haupt des ersten Unterdrückten, das wir auf eine Stange stecken können.“

„Was will denn das Volk, wie Ihr es nennt, verlangen?“

„Ich weiß bis jetzt selbst noch nicht recht, was wir verlangen — das muß davon abhängen, wie es uns gelingt,“ versetzte Hilyard mit bitterem Lachen; „aber der Aufstand wird schon einige Frucht tragen, wenn er nur Euch Lords und Normannen zeigt, daß ein Sächsisches Volk existirt, und sich aufrichtet, wenn die eiserne Ferse es auf den Nacken tritt. Wir sind besteuert, erdrückt, beraubt, geplündert — Schaase, gehalten, um geschoren zu werden für Euch im Frieden, oder geschlachtet zu werden für Euch im Krieg. Und jetzt wollen wir unser eigenes Bittrecht, unsern eigenen Freibrief haben, Lord Montagu. Ich spreche offen — ich bin in Deiner Gewalt — Du kannst mich festnehmen — Du kannst dieser Empörung das Haupt abschlagen. Du bist des Königs Freund — willst Du es thun? Nein, Du und Dein Haus, Ihr werdet mißhandelt, wie wir, das Volk. Und ein Theil wenigstens von unsern Forderungen und Absichten ist auch Euer Interesse.“

„Welcher Theil, kühner Mann?“

„Dieser: wir werden als unsere erste Beschwerde namhaft machen die schmachliche Herrschaft der Familie der Königin, und die Verbannung der Woodvilles mit Stumpf und Stiel verlangen.“

„Hm!“ sagte Montagu, unwillkürlich einen Blick auf den Brief des Erzbischofs werfend, — „hm, aber ohne Gefährde für des Königs Würde und Person?“

„Oh, glaubt mir, mein Lord, des Freisäßen Kopf faßt so viel nordenglische Schlaueit als der des Edelmanns. Die tüchtig vorwärts kommen wollen, müssen vorsichtig tastend sich den Weg suchen.“

„Zwanzigtausend Mann — unmöglich! Wer bist denn Du, der sie sammeln und führen will?“

„Nun, eben Robin von Redesdale.“

„Ha!“ rief Montagu, „ist es wirklich so, wie ich zu vermuthen veranlaßt ward? Bist Du der fecke, seltsame, tolle Gesell, den ich, bei Lanze und Schwert — ein Soldatenschwur! — ich ein Soldat oft zu sehen mir gewünscht habe! Laß mich Dich ansehen. Bei Gott, ein hoher Mann, und wohl gebaut, mit Kühnheit auf der Stirne ausgeprägt! Ha, es sind von Dir so viele Geschichten im Umlauf im Norden, als von meinem Bruder, dem Grafen. Die Einen sagen, Du seyest ein Lord von Stammbaum und Geburt, Andere, Du seyest der Räuber von Herham, dem Margarethe von Anjou ihr und ihres Sohns Leben anvertraute.“

„Was sie immer von mir sagen,“ versetzte Robin, „sie stimmen Alle darin überein, daß ich ein Mann von ehrlichem Wort und fecker That bin — daß ich die Herzen der Menschen anschüren kann, wie der Wind das Feuer — daß ich als ein unbekannter Fremdling in die Gegend kam, wo ich wohne, und daß kein Peer in diesem König-

reich, außer Warwick selbst, Mehr vermag, wenn es gilt ein Heer auf die Beine zu bringen oder einen Thron zu erschüttern.“

„Aber durch welchen Zauber?“

„Durch die Mißhandlungen der Menschen, Lord,“ antwortete Robin mit tiefer Stimme; — „und jetzt, ehe der Mond wechselt, ist Redesdale ein Lager!“

„Was ist die unmittelbare Ursache zur Klage?“

„Das Hospital St. Leonhard hat uns ungerechterweise gezwungen, ihm ein paar Duzend Garben Korn zu liefern.“

„Du bist ein schlauer Schelm! Zwick den Bauch, wenn Du Engländer zum Aufstand bringen willst.“

„Wahr!“ sagte Robin grimmig lächelnd — „und jetzt — was sagt Ihr — wollt Ihr uns anführen?“

„Euch anführen? Nein!“

„Wollt Ihr uns verrathen?“

„Es ist nicht leicht, zwanzig tausend Mann zu verrathen; wenn Ihr blos aufsteht, um Euch von Eurer Kornsteuer zu befreien, und England von den Woodvilles, so sehe ich in Eurem Aufstand keinen Hochverrath.“

„Ich verstehe Euch, Lord Montagu,“ sagte Robin mit einem finstern und halb verächtlichen Lächeln — „Ihr seyd nicht darüber erhaben, aus unsrer Gefahr Nutzen ziehen zu wollen, aber wir brauchen keinen Lord und Baron — wir wollen uns schon selbst genügen. Und die Stunde wird kommen, glaubt mir, wo Lord Warwick, verfolgt von dem König, zu den Gemeinen seine Zuflucht

nehmen muß. Bedenkt wohl diese Dinge und diese Prophezeiung, wenn die Kunde aus dem Norden Edward von March im Schooß seiner Huren aufschreckt."

Ohne ein Wort weiter zu sagen, wandte er sich und verließ das Zimmer ebenso rasch als er eingetreten war.

Lord Montagu war, für sein Zeitalter, kein schlimmer Mann, obwohl weltlich, schlau und Ränken nicht ganz abgeneigt; mit einem Theil der List seines Bruders, des Prälaten, verband er Etwas von der hohen Seele seines Bruders, des Soldaten. Aber dieß Alter kannte nicht die Tugend späterer Zeiten und kann nicht nach deren Maßstab beurtheilt werden. Er hörte diesen kühnen Wagehals sein Vaterland mit Bürgerkrieg bedrohen auf nicht ganz erwiesene, nicht ganz klare und einleuchtende Gründe hin — er ließ dazu nicht seinen Beistand, aber er ließ es gerne geschehen. „Zwanzig tausend Mann unter den Waffen,“ murmelte er vor sich hin — „sagen wir die Hälfte — gut, zehn tausend, — nicht gegen Edward, sondern gegen die Woodvilles! das muß den König zur Besinnung bringen — muß ihm beweisen, wie verhaßt das Geschlecht der Glückspilze, der Woodvilles, ist, und ihn, Sicherheit und Zuflucht zu suchen, Montagu und Warwick in die Arme treiben. Wenn die Schelme sich zu Viel herausnehmen,“ (und Montagu lächelte,) — „was sind undisciplinirte Haufen im Auge eines geschickten Feldherrn? Laßt den Sturm blasen, wir wollen schon seine Stöße lenken. In dieser Welt muß ein Mann den Andern zu nützen wissen!“

Viertes Kapitel.

Sybille.

Während Montagu in ängstlich gespannter Voraussicht und Berechnung den von Robin von Redesdale angekündigten Aufstand erwartete — während Edward schwelgte und lachte, lustige Kurzweil trieb mit seinen Höflingen, und den ehelichen Pflichten seiner guten Bürger in London zu Hülfe kam, — während die Königin und ihr Vater, Lord Rivers, in Abwesenheit Warwicks immer mehr nach all dem Guten griffen, was die Gewalt gewähren und die Habgier an sich rasen kann — während die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungen sich hart zerarbeiteten an dem wächsernen Abbild des großen Grafen, der noch seinen königlichen Schwiegersohn an seinem Hof in Calais zurückhielt: wendet sich der Strom unsrer Erzählung weg von seinen geräuschvolleren Kanälen, und umspült mit friedlicherer Welle verweilend den Tempel eines Jungfrauenherzens. Warum ist Sybille traurig? Vor einigen kurzen Monaten noch sahen wir sie voll heiterer Hoffnung, erwärmend in der sonnigen Atmosphäre des Vergnügens und der Liebe. Das Gemüth dieses Mädchens war eine eigenthümliche Mischung von Bärtlichkeit und Stolz — jene ganz natürlich, letzterer das Ergebniß der Umstände und der Lage. Sie hatte ein sehr reges und lebhaftes Bewußtseyn ihrer edeln Geburt und ihrer frühern Aussichten an Margarethens Hofe; und die

Armuth, die Bedrängniß und Einsamkeit, worin sie vom Kind zur Jungfrau herangewachsen war, hatte nur dazu beigetragen, zu verstärken, was in ihrer Natur schon stark war, und zu erhöhen, was schon von Stolz in ihr lag. Immer, in ihren frühesten Träumen von der Zukunft, hatte sich der Ehrgeiz sichtlich vermischt mit den unbestimmten Ahnungen der Liebe. Der eingebilbete Bewerber mußte weniger jung und schön, als berühmt und vornehm seyn. Sie erblickte in ihm, durch die Nebel der Zukunft, den Beschützer ihres verfolgten Vaters, den Wiederhersteller eines gefallen Hauses, den adelnden Verjünger eines gesunkenen Namens. Und von dem Augenblick an, wo das Herz des Mädchens bei dem Ton von Hastings' Stimme pochte, schien das Ideal ihrer Seele gefunden. Und als sie, an den Hof verpflanzt, ihrer natürlichen Anmuth und Liebenswürdigkeit sich bewußt zu werden lernte durch die allgemeine Bewunderung, die sie erregten, da schienen ihre Hoffnungen vor ihrer unerfahrenen Vernunft gerechtfertigt. Oft und immer tönten die Worte Hastings' im Hause der Lady Longueville in ihrem Ohr, und erklangen durch die Einsamkeit der Nacht: „Wer immer schön und züchtig, edelgesinnt und liebevoll ist, jede solche Frau ist in den Augen William de Hastings' eines Königs würdig und ihm ebenbürtig!“ Bei Besuchen, welche sie der Lady Longueville zu machen Gelegenheit gefunden hatte, wurden diese Hoffnungen gebührend genährt; denn die alte Lancastrierin verabscheute die Lady Bonville als Warwicks Schwester; und sie würde ihren Stolz wohl so

weit bezwungen haben, um mit Zufriedenheit seine Vermählung mit der Tochter des Alchymisten anzusehen, wenn sie zugleich seine Entfremdung von der Erinnerung seiner ersten Liebe herbeiführte; und daher trug sie, als ihr scharfes Auge das Geheimniß von Sybillens Herz entdeckte, und sie Zeugin war von der unverhehlten Bewunderung des Lord Hastings für Sybille, wodurch die hochstrebende, kühne Neigung des Mädchens gerechtfertigt schien — und Hastings traf oft im Hause der Lady Longueville mit dem Mädchen zusammen, und schien dieß Zusammentreffen geslistentlich zu suchen — sie trug, sagen wir, kein Bedenken, das verschämte Mädchen zu ermutigen durch Verkündigungen der Zukunft, an welche zu glauben sie selbst ihrer bessern Einsicht Gewalt anthun mußte. Und als sie Sybillens Abkunft von einer Familie erfuhr, die einst an Rang der von Hastings mindestens gleichgestanden, da wollte sie gar nicht mehr zugeben, daß irgend eine Ungleichheit stattfinde bei der von ihr prophezeiten Verbindung. Aber mehr, weit mehr als die Versicherungen der Lady Longueville, schmeichelte die zartsinnige, beständige Galanterie Hastings' selbst dem zärtlichen Glauben Sybillens. Zwar hatte er ihr nie eigentlich und förmlich von Liebe gesprochen, aber jeder Blick deutete darauf hin, jedes Flüstern schien sie zu verrathen. Und zu ihr sprach er als zu einer Ebenbürtigen nicht dem Rang allein, sondern auch dem Geiste nach; so überlegen war sie in Bildung, in natürlichen Gaben, und vor Allem in jenem hohen Flug der Gedanken und in der erhabenen Gesinnung,

worin der Genius immer einige Sympathie entdeckt, den Flattergeschöpfen ihres Geschlechts am Hofe, daß Hastings, möchte er nun ein wärmeres Gefühl nähren oder nicht, wohl Vergnügen an ihrem Umgang finden und das liebliche Kind des Vertrauens des verständigen Mannes werth achten möchte. Er sprach mit ihr ohne Rückhalt von der Lady Bonville, und sprach von ihr mit Bitterkeit. „Ich liebte sie,“ sagte er, „wie selten ein Weib geliebt wird. Sie verließ mich und heirathete einen Andern; — eher hätte sie ins Kloster als an den Altar gehen sollen; und jetzt, wahrhaftig, meint sie das Recht zu haben, mich zu höhnen und zu schelten, mir den Weg vorzuschreiben, den ich wandeln soll, und sich zu brüsten mit den Ehren, die ich gewonnen.“

„Sollte das nicht ein Zeichen eines noch fortbauern- den zärtlichen Interesses seyn?“ sagte Sybille schüchtern.

Die Augen Hastings' funkelten einen Augenblick, aber dieser Strahl verschwand. „Nein, Ihr kennt sie nicht. Ihr Herz ist Marmor — ebenso hart und ebenso kalt. Ihre Tugend selbst ist nur der Mangel an Gefühlen — ich sollte sagen an sanfteren Gefühlen — denn, Gott weiß, solche Gefühle, wie sie aus Zorn, Stolz und Hohn hervorkommen, sind das tägliche Erzeugniß dieses herben Bodens. Oh! glücklich war mein Entkommen! — glücklich ihre Untreue, die meiner jugendlichen Thorheit als ein Fluch erschien. Nein!“ fuhr er fort mit einem sarkastischen Zucken des Mundes — „Nein, was die Lady von Harrington und Bonville erbittert und sticht —

was sie in meiner Gegenwart die Mienen und die Farbe wechseln, und ihre Stimme gellender macht, wenn ich sie anrede, ist einfach dieß: als Katharina Neville ihren stumpfsinnigen Lord heirathete, und mich verschmähte, da wähnte sie Macht und Rang und hohe Stellung zu heirathen; und jetzt, während wir Beide noch jung sind, wie bewährt sich ihre Wahl? Der Lord von Harrington und Bonville ist ein so anerkannter Dummkopf, daß selbst die Neviles nicht vermögen ihm emporzuhelfen — das geringste Amt geht über den Horizont seines Geistes; und herabgezogen von dem schweren Erdenkloß, an den ihre Flügel gefettet sind, ist Katharine, Lady von Harrington und Bonville — daß man ihr ja die ihr gebührenden Titel gibt! — nur eine Pracht- und Staats-Figur am Hofe. Wenn die Kriegstrompete bliese, würden seine eigenen Vasallen lachen über Bonville's Banner, und unter des armen William Hastings' Fahne würde mit Freuden die beste Ritterschaft des Landes ziehen. Und dieß, sage ich, ist es was sie erbittert. Denn immerdar fühlt sie sich gezwungen, die Stellung, die sie jetzt einnimmt, als die Gattin des erhörten Bonville, zu vergleichen mit derjenigen, der sie entsagt hat, als das Weib des verschmähten Hastings.“

Und wenn Sybille bei dem Gedanken seufzte, daß in der Hitze und Leidenschaft, welche solche Worte verriethen, doch noch Etwas von der alten Erinnerung sich rege und glühe, so gaben sie ihr doch auch ein um so lebhafteres Gefühl von dem Werth eines Herzens, in welchem die

einmal eingepprägten Schriftzüge so lange fort bestanden, und erweckten in ihr den Ehrgeiz der Zärtlichkeit: zu heilen und zu trösten.

Und dann in ihre eigene tiefe Seele schauend, erblickte hier Sybille einen solchen Schatz von großmüthiger, reiner und edler Neigung — solche Hochachtung für den Ruhm — solche Liebe für die Persönlichkeit des Mannes, daß sie mit Stolz empfand: sie sey Hastings' würdiger als die hochmüthige Katharina. Dann trat sie gleichsam in die Schranken mit dieser Nebenbuhlerin — ein Erinnerungsbild mehr, dachte sie, als ein körperhaftes Wesen; und ihr Auge wurde leuchtender, ihr Schritt stattlicher in der Aufregung des Kampfes — der Ahnung des Triumphes. Denn welcher Diamant ist ohne seinen Flecken? — welche Rose ohne ihren Wurm? Und tief wurzelnd in diesem bezaubernden, köstlichen Wesen, lag die gefährliche und verhängnißvolle Schwäche, welche der Gluck so vieler Opfer gewesen, welche so viele Herzen gebrochen hat — die Eitelkeit ihres Geschlechts. Wir können jetzt leicht begreifen, wie wenig empfänglich und gestimmt Sybille war für die unumwundene Annäherung und die mißliebigen Warnungen der Lady Bonville, — und dieß um so weniger gerade in dem Zeitpunkt, in welchen sie fielen. Denn hier kommt die Antwort auf die Frage: „Warum war Sybille traurig?“

Der Leser mag es bei sich selbst ausmachen, was die vorherrschenden Beweggründe des Lord Hastings waren bei der Huldigung, die er Sybille zollte. Ob er nun

hatte die Lady Bonville reizen und verwunden wollen, und ihr den Stachel der Eifersucht ins Herz bohren, mit dem er sie beständig zu quälen suchte, — ob er, gemäß den Gewohnheiten seines leichtsinnigen Lebens; nur das Vergnügen, die Befriedigung des Augenblicks gesucht hatte, wenig an die Zukunft denkend, und sich gegen den Selbstvorwurf der Grausamkeit verhärtend mit jener tiefen Verachtung der Menschen, des Mannes und noch mehr des Weibes, welche traurige Erfahrungen oft einem scharfen Verstand einflößen, — oder ob ihn das reinere und heiligere Wohlgefallen trieb und beseelte, womit ein Gemüth, das in der Jugend sich mit edleren Bestrebungen genährt hat, als welche zu verfolgen der Mann sich angelegen seyn läßt, sich wieder halb und halb, in der Gegenwart und im Verkehr einer jungen, glänzenden Seele, in die warme, sonnige Zeit seiner frühern Tage zurückversetzt — kurz, was immer ursprünglich die Beweggründe seiner Galanterie gegen Sybille gewesen seyn mochten, die, einmal begonnen, beständig sich erneuerte: nachgerade regten wildere, wärmere, schuldhaftere Gefühle und Wünsche in der Brust des unwiderstehlichen Siegers auf dem weiten Gebiet der Liebe das Laster seiner schwächeren Natur auf. Wie er noch kalt und leidenschaftlos gewesen, hatte ihm sein Gewissen zugerufen: „Du mußt diese Blume schonen!“ Aber als einmal die Leidenschaft in ihm erwacht war, da ward die Reinheit der Blume vergessen über dem wollustvollen Hauch ihres berauschend süßen Duftes.

Und nur drei Tage vor der oben geschilderten Scene mit Katharinen war das Gerüste von Sybillens Hoffnungen in den Staub gesunken. Denn Hastings sprach ihr zum ersten Mal von Liebe — kniete zum ersten Mal vor ihr — ergoß sich zum erstenmal, diese jungfräuliche Hand an sein Herz drückend, in Betheurungen und Gelübden. Und ach! weh — weh! jetzt erst erkannte sie auch, wie wohlfeil der vornehme Mann des armen Mädchens Liebe ansah, wie wenig ihm in den Sinn kam, daß Reinheit, Geist und Zärtlichkeit sich dem Besitze von Ruhm, Reichthum und Macht gleichstellen dürften; denn offenbar war es, deutlich gezeigt und fest ausgesprochen war es, daß die Liebe, in der sie die Glorie des Himmels ersehnt und geahnt hatte, sie nur in den Staub zu erniedrigen suchte.

Der Schmerz, die Qual dieses Augenblicks war unaussprechlich — auch sprach sie sie nicht aus. Aber als sie sich losriß aus den entweichenden Armen, als sie unter die Thüre fliehend auf den unwürdigen Werber einen Blick des kummervollsten Vorwurfs warf, der ihm all ihre Liebe und all ihren Abscheu zugleich verrieth: da war der erste Akt in der ewig wiederkehrenden Tragödie von dem Unrecht des Mannes und dem Kummer des Weibes geschlossen. Und deswegen war Sybille traurig!

Fünftes Kapitel.

Katharine.

Einige Tage lang mied Hastings Sybille; in der That empfand er Reue wegen seines Anschlages, und in seinem buntbewegten, thätigen, glänzenden Leben hatte er nicht die Muße zur hartnäckigen und systematischen Belagerung einer einzelnen Tugend, auch war er vielleicht nicht mehr einer tiefen und dauernden Leidenschaft fähig; sein Herz, wie das manches Ritters in den frühern Zeiten, hatte sich ganz und gar auf Einen Gegenstand geworfen und ergossen, und in düsterm Brüten über Träumen und schmerzlichen Erinnerungen, in eitlem Verdruss und müßigem Hohn hatte es diejenigen Empfindungen erschöpft, welche die Summe der wahren Liebe ausmachen. Und so wandten sich — wie Petrarca, dem sein Geschmaç und seine Phantasie huldigten, und mancher andere Priester des „zärtlichen Gottes,“ während die Einbildungskraft sich ganz dem leuschen und fernen Ideal — der geistigen Laura — ergab, seine Sinne, immer umherschweifend und unbeschäftigt, ohne Bedenklichkeit den tausend Cynthien der Minute zu. Aber dann waren diese Cynthien meist, und besonders seit den letzten Jahren, gefällige und leichtgewonnene Nymphen; die sprödesten unter ihnen waren von einem andern Stoff als die zarte, aber hochsinnige Sybille. Und Hastings bebte zurück vor der kaltblütigen, überlegten Verführung eines so reinen Wesens,

während er es doch nicht über sich gewinnen konnte, ernstlich den Gedanken ins Auge zu fassen, ein Mädchen zu heirathen, das seinem Ehrgeiz Nichts geben konnte; und doch war es, bei diesem Widerstreben, nicht einzig und allein sein Ehrgeiz, der sich sträubte und empörte. Bei der sonderbaren Tyrannei, welche Katharine Bonville insgeheim über seine ganze Seele ausübte, wagte er nicht, eine neue Schranke für immer zwischen ihr und sich aufzurichten. Der Lord Bonville hatte eine schwache Gesundheit; er war mehr als einmal am Rand des Grabes gewesen; und Hastings rief sich bei jeder schmeichelnden Neigung, die sich ihm in den Weg stellte, wieder das entzückte Schauern seines Herzens zurück, womit es ihm zugeflüstert hatte: „Katharina, die Geliebte deiner Jugend, kann doch noch die Deinige werden!“ Und dann stieg diese Katharine vor seinem geistigen Auge auf, nicht wie sie jetzt auf der Erde hinstrich, mit hochmüthigem Gang, mit kaltem Auge, mit verachtungsausprechender Lippe — sondern wie sie, in all der Blüthe ihrer Mädchenschönheit, ehe ihr Gemüth verbittert, ihr Stolz geweckt worden war, in der Dämmerung des Sommers sich eingefunden hatte unter dem verabredeten Baume; — wie sie mit ihm den goldenen Ring der Treue gebrochen und getheilt und an seiner Brust geweint hatte.

Und doch, während seiner kurzen, sich selbst auferlegten Entfernung von Sybille, fühlte dieser sonderbare und launenhafte Mann, der nie schwach war, als gegenüber den Weibern, aber bei ihnen es immer war, daß sie

sich ihm weit theurer gemacht hatte, als er es Anfangs für möglich gehalten hatte. Er vermist dieß Angesicht, das immer, bis zu der letzten Zusammenkunft, so vertrauensvoll sich gezeigt hatte bei einer unbewußt verrathenen zärtlichen Neigung. Er fühlte, wie sehr Sybille an Sanftmuth und dabei zugleich an Geist über Katharinen stehe; in allen Dingen hatten ihr Geist und der seinige mehr Uebereinstimmendes und Gemeinsames — Eines ausgenommen. Aber oh! Diese Eine Ausnahme — welche Welt liegt darin — in den Erinnerungen an den Frühling des Lebens! In der That liebte Hastings, obgleich er es nicht wußte, zwei Wesen auf einmal; das Eine, eine Chimäre, eine Phantasie, ein Ideal, ein Idol, unter dem Namen Katharine; das Andere — Jugend, Frische, Geist und Herz und die lebendige Gestalt der Schönheit, unter dem Namen Sybille. Oft verfällt in diese doppelte Liebe der Mann; aber wenn dieß ist, dann wehe dem menschlichen Wesen! denn das schattenartige, geistige ist unsterblich, — bis es etwa wirklich besessen wird!

Vielleicht mit dem entschiedenen Wunsche, die neue Liebe zu besiegen und die alte zu bestärken, begab sich eines Morgens Hastings nach dem Hause der Lady Bonville, denn ihr Besuch am Hofe war zu Ende. Es war ein großes Gebäude vor Ludgate.

Er traf die Dame in einem hübschen Zimmer, sitzend auf dem einzigen Sessel, welchen das Zimmer enthielt, woran ein Fußbrett angebracht war, der als Trippel

diente, während um sie her, auf niedern Schemeln, theils spinnend, theils stichend, etwa zehn bis zwölf junge Mädchen von guter Familie saßen, hieher geschickt um ihre Bildung unter den Augen der hochgeborenen Katharine zu erhalten, * während zwei andere, etwas ältere Jungfrauen ein wenig bei Seite, aber dicht unter den Augen der Lady sitzend, das hofmäßige Spiel „Prime“ einübten; denn die Kurzweil des Kartenspiels stand unter Edward IV. im Zenith der Mode, und selbst noch ein halb Jahrhundert später galt es als eine wesentliche Eigenschaft einer wohlerzogenen jungen Lady. ** Die ausnehmende Steifheit, das feierliche Stillschweigen dieses weiblichen Kreises stimmte gar schlecht zu der Laune und Stimmung des lebenslustigen Besuchers. Die Fräulein

* Und so sonderbar es nach modernen Begriffen scheinen mag, die vornehmste Dame, welche solche Pensionäre annahm, erhielt eine angemessene Belohnung für ihre Kost und Erziehung.

** So zeigt die Prinzessin Margaretha, Tochter Heinrichs VII., im Alter von vierzehn Jahren ihre Geschicklichkeit im „Prime“ oder „Trumpf“, ihrem Verlobten, Jakob IV. von Schottland; so wird unter den weiblichen Künsten der unglücklichen Katharine von Arragonien erwähnt, daß sie mit Karten und Würfeln spielen konnte. (Vergl. Strutt's: Spiele und Zeitvertreibe u. s. w.) Die Gesetzgebung ließ es sich sehr angelegen seyn, diese Spiele als heiliges Vorrecht der Aristokratie vorzubehalten, und war sehr streng und grimmig gegen Lehrlinge und das gemeine Volk, wenn sie sich einfallen ließen, die verderblichen Belustigungen vornehmer Leute, als sie, nachzuahmen.

rührten sich nicht bei seinem Eintreten, und Katharine deutete schweigend auf einen Sitz in einiger Entfernung hin.

„Mit Eurer Erlaubniß, schöne Lady,“ sagte Hastings, „ich lehne mich auf gegen eine so weite Verbannung von einer so süßen Gesellschaft weg;“ und er rückte das Tabouret ganz nahe zu dem furchtbaren Sessel der Vorstherin und Hausgebieterin hin.

Katharine lächelte schwach, aber nicht unzufrieden.

„Die Anwesenheit eines so muntern Besuches,“ sagte sie, „muß, besorge ich, diese lernenden Mädchen ein wenig stören.“

Hastings warf einen Blick auf die gezierte Scheue und Ernsthaftigkeit, welche auf all den blühenden Gesichtern thronte, und erwiderte:

„Ihr thut ihrem Eifer bei solchen edeln Studien Unrecht. Ich wollte wetten, daß nichts Geringeres, als wenn ich in Euer Gemach zu Roß einritze, mit dem Helm auf dem Haupt und der Lanze in der Hand, auch nur ein Lächeln einem Paar der zwanzig roßigen Lippen abgewinnen könnte, um welche ich, dünkt mich, Cupids umsonst flattern und schweben sehe!“

Die Baronin runzelte ihre stattlichen Brauen, und die zwanzig roßigen Lippen zogen sich alle fest zusammen, um dem unziemlichen Ausbruch von Lachen zu begegnen, den der sündhafte Höfling beinahe herausgefordert hätte. Aber es gelang nicht ganz; sämtliche zwanzig Lippen verzogen sich zu einem Lächeln — aber einem so zwangvollen, zermarterten, in der Knospe erstickten Lächeln, daß

es nur der Ausdruck von Pein den Gesichtern gab, die es nicht beleben durfte.

„Und was führt den Lord Hastings hieher?“ fragte die Baronin in förmlichem Tone.

„Könnt Ihr nie als Beweggrund das Verlangen nach Vergnügen gelten lassen, schöne Dame?“

Das eigenthümliche, reizvolle Erröthen, welches zu Zeiten die ganze Physiognomie Katharinens verwandelte, flog über ihre glatte Wange und verschwand wieder. Sie sagte ernst:

„So sehr lasse ich es bei Euch gelten, daß ich eben deswegen frage.“

„Katharine!“ rief Hastings mit einer Stimme voll zärtlichen Vorwurfs, indem er ihre Hand zu ergreifen suchte, vergessend die Anwesenheit von allen Andern, außer der Einen, welcher das an alte Zeiten erinnernde Erröthen wieder ihren ganzen frühern Zauber verlieh.

Katharine warf einen hastigen, betroffenen Blick auf die Gruppe von Mädchen, und ihr Auge entdeckte in den Automatengesichtern Einen gemeinsamen Ausdruck des überraschten Staunens. Gedemüthigt und tief mißvergnügt erhob sie sich von dem entsetzlichen Sessel, und dann, eben so plötzlich sich wieder setzend, sagte sie mit einer Stimme und einem Munde voll der schneidendsten Ironie: „Mein Lord Kämmerer ist, scheint es, so gewohnt seinen König unter den Goldschmiden und Gewürzkrämern zu bedienen, daß er die Form der Sprache und das an-

ständige Benehmen vergift, welche eine Edelfrau von reinem Ruf als geziemend zu betrachten gewohnt ist.“

Hastings biß sich in die Lippe und sein Falkenauge sprühte zorniges Feuer. „Verzeiht,“ sagte er, „meine Lady von Bonville und Harrington, ich vergaß wirklich, welche Gründe die Dame eines so weisen und so berühmten Lords hat, stolz zu seyn auf die Titel, die sie gewonnen hat. Aber ich sehe, daß die Zeit meines Besuches unglücklich gewählt war. Mein Anliegen galt in der That mehr meinem Lord, dessen Rath im Frieden ebenso berühmt ist als sein Feldherrnstab im Krieg.“

„Es genügt,“ versetzte Katharine mit einer Würde, welche den Hohn gebührend rügte und zurückwies, „daß Lord Bonville den Namen eines redlichen Mannes hat — der nie am Hof gestiegen ist.“

„Weib ohne Ein sanftes, weibliches Gefühl!“ murmelte Hastings zwischen seinen übereinander gebissenen Zähnen, indem er sich der Lady näherte und ihr eine tiefe Verbeugung machte. Die Worte waren nur für Katharinens Ohr berechnet, und sie erreichten es. Ihr Busen erhob sich unter dem Tuche von Brocat, und als die Thüre hinter Hastings sich schloß, preßte sie die Hände krampfhaft zusammen und richtete ihre dunkeln Augen aufwärts.

„Mein Kind, Du verwirrst Deine Stränge,“ sagte die Lady von Bonville, als sie an einem der Mädchen vorbei nach dem Fenster schritt, das sie öffnete — „Die Luft ist heute so dumpf und drückend!“





